

Yasmin Temelli

Zersplitterung und Rekonfiguration des Selbst

Depressives Erleben in der französischen Gegenwartsprosa

Lorsque le ciel bas et lourd pèse comme un couvercle
Sur l'esprit gémissant en proie aux longs ennuis,
Et que de l'horizon embrassant tout le cercle
Il nous verse un jour noir plus triste que les nuits.¹

Une immobilisation, [...] un empêchement de ressentir les moindres mouvements de la vie interne et extérieure, [...] l'abolition de toute rêverie et de tout désir. La pensée, l'action et le langage semblent *prise en masse* par une violence du vide.²

1 Vorbemerkungen

Das einundzwanzigste Jahrhundert sei das Jahrhundert der Depression – so die prognostizierende Diagnose von Elisabeth Roudinesco in *Pourquoi la psychanalyse?* (1999). Der Zahlenbefund ist deutlich: 350 Millionen Menschen gelten momentan weltweit als depressiv, die Tendenz ist steigend. Laut Statistiken der Weltgesundheitsbehörde (WHO) werden Depressionen im Jahre 2030 nach der

1 Charles Baudelaire: LXXVIII. Spleen [1857]. In: ders.: *Œuvre complètes*. Hg. v. Yves-Gérard Le Dantec, Paris 1971, S. 70 f. „Wenn tief und schwer die Wolken wie ein Deckel lasten / Auf meinem Geiste, der vor Überdruß vergeht, / Und wenn am Horizont, den völlig sie umfaßten, / Ein finsterner Tag, noch trauriger als Nächte, steht“ (Charles Baudelaire: Spleen [Wenn tief und schwer die Wolken ...]. In: ders.: *Die Blumen des Bösen*. Der Spleen von Paris [1857]. Hg. v. Manfred Starke, Leipzig 1990, S. 139).

2 Pierre Fédida: *Des bienfaits de la dépression. Éloge de la psychothérapie*. Paris 2003, S. 7. [Ein Stillstand, (...) eine Verhinderung die kleinsten Regungen des inneren und äußeren Lebens zu empfinden, (...) die Aufhebung aller Träumereien und allen Begehrens. Das Denken, das Handeln und die Sprache scheinen *erstarrt zu sein* durch eine Gewalt der Leere.] So keine Literaturnachweise angegeben sind, stammen die Übersetzungen von der Verfasserin.

Anmerkung: Der vorliegende Beitrag ist Teil der Studie von Yasmin Temelli: *Le sel n'est pas salé. Depression und Depressives Erleben männlicher Figuren in der französischen Literatur der Gegenwart*. Freiburg im Breisgau 2021.

koronaren Herzkrankheit den zweiten Platz der Krankheiten einnehmen, die für Tod oder sogenannte *disability-adjusted life years* verantwortlich zeichnen.³ Betroffen sind mit 16–20 Prozent in erster Linie Europäer und Nordamerikaner, weltweit liegt der Durchschnitt bei zehn Prozent.⁴ Hinsichtlich dieses Kulturraums ließe sich Roudinesco somit beipflichten. Die Ätiologie lässt sich weniger klar fassen: Die Ursachen werden – der jeweiligen disziplinären Perspektive entsprechend – mit genetischen Prädispositionen, biochemischen Prozessen und psychosozialen Belastungen in Verbindung gebracht. Auszugehen ist weniger von einer singulären Determinante als vielmehr von einem pluridimensionalen Kausalitätengefüge.⁵ Eine Möglichkeit besteht darin, Depression als Krisensymptom der postindustriellen westlichen Gesellschaften zu begreifen. Zu denken ist hier an die vielgestaltigen Globalisierungseffekte, den entsprechenden Wandel in der Arbeitswelt, die Erosion politischer, sozialer sowie identitärer Gewissheiten und verstärkte Individualisierungsprozesse. Gemäß dem Philosophen Gilles Lipovetsky generiert die zunehmende Atomisierung dabei nicht unbedingt das Gefühl eines tragischen Defizits oder ruft radikale Lösungsansätze hervor wie noch zu Zeiten der Industrialisierung, sondern, so hat er es bereits 1983 in *L'ère du vide* formuliert, „une apathie induite par le champ vertigineux des possibles et le libre-service généralisé“.⁶ Am Wüstenhorizont zeichnet sich so die zu einem Massenphänomen gewordene Depression ab.

La généralisation de la dépressivité est à mettre au compte [...] de la désertion de la res publica, ayant nettoyé le terrain jusqu'à l'avènement de l'individu pur, Narcisse en quête

3 Vgl. World Health Organisation, *The global burden of disease: 2004 update*. http://www.who.int/healthinfo/global_burden_disease/GBD_report_2004update_full.pdf?ua=1 (Letzter Zugriff: 22.08.2018).

4 Allerdings wird die Aussagekraft dieser Zahlen durch spezifische kulturelle Normen, die den jeweiligen Ausdruck psychischer Belastung mit bedingen, verringert. Vgl. American Psychiatric Association: Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen. Hg. v. Peter Falkai u. Hans-Ulrich Wittchen. Göttingen u. a. 2015, S. 218. Siehe zu dieser Thematik die Analyse von Andrés Heerlein u. Otto Doerr-Zegers: Transkulturelle Aspekte der depressiven Erkrankungen. In: Die vielen Gesichter der Depression. Ursachen, Erscheinungsformen und Behandlungsweisen. Hg. v. Rainer M. Holm-Hadulla u. Andreas Draguhn. Heidelberg 2015, S. 257–293.

5 Vgl. Marianne Leuzinger-Bohleber: Depression – Pluralität in Praxis und Forschung. Eine Einführung. In: Depression – Pluralismus in Forschung und Praxis. Hg. v. ders., Stephan Hau u. Heinrich Deserno. Göttingen 2005, S. 13–61, hier S. 29.

6 Gilles Lipovetsky: *L'ère du vide. Essais sur l'individualisme contemporain*. Paris 1983, S. 48. „einer Apathie gewichen, die durch das schwindelerregende Feld der Möglichkeiten und die allgemeine Selbstbedienung geschaffen wurde.“ (Gilles Lipovetsky: *Narziss oder die Leere*. Sechs Kapitel über die unaufhörliche Gegenwart. Hamburg 1995, S. 58 f.).

de lui-même, obsédé par lui seul et, ce faisant, susceptible de défaillir ou de s'effondrer à tout moment, face à une adversité qu'il affronte à découvert, sans force extérieure.⁷

Der einsame Gang durch die Wüste, ohne stützende und schützende Begleitung, macht den Neo-Narziss hochgradig vulnerabel und übereignet ihn der Logik der Leere.

Vittoria Borsò hebt hervor, dass die „narzisstische Absorbierung des Selbst“⁸ durch die – die Konzeption des Subjekts transformierende – Ökonomie des Liberalismus und des Neoliberalismus ermöglicht wurde.⁹ Ab der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts finden wir ein Interessenssubjekt vor, das nicht mehr unter dem bekannten Diktum „faire mourir ou laisser vivre“¹⁰ der souveränen Macht lebt, sondern unter dem berühmten Gesetz der Biopolitik: „[L]’homme moderne est un animal dans la politique duquel sa vie d’être vivant est en question.“¹¹ Diese Konfiguration und implizierte Autorisierung führt nun nicht unbedingt zu einem erfüllten Leben, sondern kann einen Zustand der Depression generieren.

Dieses Szenario findet eine weiterführende Ausgestaltung in *La Fatigue d’être soi. Dépression et société*. Prägnanter als im Titel des vielbeachteten Werkes von Alain Ehrenberg aus dem Jahre 1998 lässt sich der virulente Nexus zwischen selbstüberfordernden Subjektivierungsprozessen und Gesellschaft mit der Depression im Zentrum des Geschehens kaum fassen. Für den französischen Soziologen ist die Depression die Krankheit einer Gesellschaft, deren Norm sich auf Verantwortung und Eigeninitiative gründet, die Krankheit der permanenten Selbstoptimierung und der daraus resultierenden Dysfunktion.

7 Ebd., S. 53. „Die allgemeine Verbreitung der Depressivität [...] ist der Verödung der res publica zuzuschreiben, durch die das Feld bis zur Ankunft des reinen Individuums leergefegt wurde, dieses Narzißten auf der Suche nach sich selbst, der nur von sich selbst besessen ist und der damit anfällig wird, angesichts eines Mißgeschicks, dem er völlig wehrlos und ohne jeden äußeren Schutz entgegentritt, alle Augenblicke einen Schwächeanfall zu erleiden und zusammenzubrechen.“ (Lipovetsky: Narziss oder die Leere, S. 65 f.).

8 Vittoria Borsò: „Die Sorgen: eine Geisteskrankheit, die der kapitalistischen Epoche eignet.“ Auswege: Benjamin mit Bataille gelesen. In: Der Kult des Kapitals. Hg. v. Dario Gentili u. a. Heidelberg 2017, S. 327–362, hier S. 348.

9 Vgl. ebd.

10 Michel Foucault: *Histoire de la sexualité*. I. La volonté de savoir. Paris 1976, S. 81. „sterben [...] machen und leben [...] lassen“ (Michel Foucault: *Sexualität und Wahrheit*. I. Der Wille zum Wissen. Frankfurt a. M. 1986, S. 162).

11 Ebd., S. 188. „Der moderne Mensch ist ein Tier, in dessen Politik sein Leben als Lebewesen auf dem Spiel steht.“ (Foucault: *Sexualität und Wahrheit*, S. 171).

Si les contraintes morales se sont allégées, les contraintes psychiques ont envahi la scène sociale : l'émancipation et l'action étendent démesurément la responsabilité individuelle, elles aiguïssent la conscience d'être seulement soi-même. L'intime est entré dans l'historique dont il connaît alors les tourbillons.¹²

Die Depression lässt sich somit als Zeichen und Symptom des heutigen Okzidents verstehen, der in ihr sein Spiegelbild erkennt. Oder um es präziser mit den Worten des Psychoanalytikers Darian Leader zu fassen: „Depression is just a way of saying NO to what we are told to be“.¹³ Für die auf stetiger Produktivität basierende Ordnung bedeutet die Aufkündigung des Handelns somit eine Provokation; der Betroffene selbst ist allerdings nicht als Agent des Widerstandes zu begreifen: Die Depression affiziert, sie unterbricht den gewohnten Lebensablauf, spaltet vom privaten wie beruflichen Umfeld ab – und kann letztlich eine das Selbst zerstörende Wirkung entfalten.

2 Depression in der französischen Gegenwartsliteratur

Wer Antworten auf Fragen zur Depression sucht, konsultiert vermutlich in erster Linie Mediziner, interessiert sich für Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften und/oder vertraut womöglich auf die Psychoanalyse. An die Literatur – so es sich nicht um genuine Selbsthilfeliteratur handelt – denken sicherlich die wenigsten primär. Dabei gilt es mit Vittoria Borsò an dieser Stelle, das Potential kultureller Repräsentation als Bühne hervorzuheben, auf der Problematisierungen inkarniert werden.¹⁴

12 Alain Ehrenberg: *La fatigue d'être soi. Dépression et société*. Paris 1998, S. 243 f. „Während die gesellschaftlichen Zwänge zurückgegangen sind, haben die psychischen Zwänge den gesellschaftlichen Schauplatz erobert: Emanzipation und Aktion weiten die individuelle Verantwortung übermäßig aus, sie schärfen das Bewusstsein dafür, nur man selbst zu sein. Das Innere ist in die Geschichte eingetreten, deren Wirrungen es nun kennt.“ (Alain Ehrenberg: *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt a. M./New York 2015, S. 298).

13 Darian Leader: *The New Black. Mourning, Melancholia and Depression*. London 2008, S. 13.

14 Siehe Vittoria Borsò: „Bio-Poetik“. Das „Wissen für das Leben“ in der Literatur und den Künsten. In: *Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft. Programm – Projekte – Perspektiven*. Hg. v. Wolfgang Asholt u. Ottmar Ette. Tübingen 2010, S. 239–246, hier S. 239.

Aufgrund ihrer seismographischen Sensibilisierung und ihres Lebenswissens¹⁵ ist die Literatur besonders befähigt, über sozio-kulturelle Veränderungen und Prozesse zu reflektieren und sich an ein derart multifaktorielles und komplexes Phänomen wie das der Depression anzunähern. Dies erfordert insgesamt notwendigerweise einen interdisziplinären Fokus, und die Literatur leistet hier einen bislang kaum beachteten Beitrag. Während der Großteil der in diesem Sammelband zusammengeführten Artikel nun das Feld insbesondere hinsichtlich deutschsprachiger Werke sondiert, liegt der Analysefokus des vorliegenden Aufsatzes auf französischer Literatur. Deren Auseinandersetzung mit der Depression entspricht in gewisser Weise einem Laboratorium. Dieser Umstand ist auf mehrere Paradigmen zurückzuführen, als da unter anderem die Verwurzelung der Psychoanalyse und die verstärkte Diskussion medizinischer Diskurse wären, wie die Entstehung des Hysteriediskurses¹⁶ oder die Problematisierungen des Verhältnisses von Epistemologie und Leben.¹⁷ Und wenn wir einen Blick auf die literarische Produktion werfen, so zeigt sich eine deutliche Präsenz von depressiven Helden beziehungsweise Antihelden. Sicherlich rufen sich hier direkt mit Vehemenz die Protagonisten des zumindest in Deutschland zurzeit vorrangig mit französischer Gegenwartsliteratur assoziierten Schriftstellers Michel Houellebecq in Erinnerung: Der namenlose Informatiker aus *Extension du domaine de la lutte* (1994), die Halbbrüder Michel und Bruno aus *Les particules élémentaires* (1998), der zum Islam übergetretene Literaturprofessor François aus *Soumission* (2015) und der lebensmüde Agraringenieur Florent-Claude aus *Sérotonine* (2019) – sie alle zeichnen sich durch ein depressives Erleben aus, das die Texte konstitutiv zu durchwirken und den Handlungsverlauf zu strukturieren scheint. Allerdings handelt es sich keineswegs um ein Alleinstellungsmerkmal der houellebecqschen Romanwelt. Es finden sich vielmehr gegenwärtig zahlreiche autofiktionale und fiktionale Werke, in denen der Depression die Protagonistenrolle zukommt. Der Fokus wird im Folgenden auf zwei weniger

15 Borsò hebt im Rahmen ihres Konzepts der Bio-Poetik eine doppelte Funktion von Literatur hervor: Einerseits kritisiert Literatur die Macht, welche die gouvernementalen Praktiken auf das Leben ausüben, andererseits schreiben sich Spuren der Resistenz des Lebens in die Literatur ein. Das Leben ist so in der Lage, sich seiner Normalisierung zu entziehen und seine Exteriorität – Borsò argumentiert hier im Sinne von Emmanuel Levinas – auszudrücken. Vgl. Borsò: „Bio-Poetik“, S. 229.

16 Vgl. hierzu und zum Wirken des Neurologen Jean-Marie Charcot beispielsweise Esther Fischer-Homberger: *Hypochondrie, Melancholie bis Neurose. Krankheiten und Zustandsbilder*. Bern 1970 und Georges Didi-Hubermann: *Invention de l'hystérie: Charcot et l'iconographie photographique de la Salpêtrière*. Paris 1982.

17 Siehe Georges Canguilhem: *La Connaissance de la vie* [1952]. Paris 1992.

bekannte Texte gelegt: *Tomber sept fois, se relever huit* von Philippe Labro (2003) und *Retour aux mots sauvages* von Thierry Beinstingel (2010).

Die Tiefensondierungen sollen Aufschluss darüber geben, wie Literatur depressives Erleben modellieren kann, sowohl in Bezug auf die *histoire* als auch den *discours*. Von Interesse sind konkret die Funktionen, welche die Depression in den Handlungen wahrnimmt, und in diesem Zusammenhang gilt es auch, den Sinnesbezug zu berücksichtigen. Neben sehen, hören, schmecken, riechen und tasten, ist die Propriozeption, die Wahrnehmung von Körperbewegung und -lage im Raum, zu ventilieren. Der Modus des literarischen Schreibens steht im Zentrum des Analyseinteresses, da sich hier die Frage nach einer möglichen depressiven Ästhetik stellt.

3 Nosologische Klassifikationssysteme und Sinneswahrnehmung

Vorab führt kein Analyse-Weg vorbei an den nosologischen Klassifikationssystemen, sprich der Nomenklatur ICD-11 der Weltgesundheitsorganisation und dem diagnostisch-statistischen Handbuch mentaler Störungen (DSM) der American Psychiatric Association. Ihnen eigen ist ein dezidiert atheoretischer Zugriff, das heißt eine Fokussierung auf klinische Kriterien (Symptomatik, Schweregrad und Verlauf) zuungunsten ätiologischer Vorannahmen. Aufgrund der ausführlicheren Beschreibung wird im Folgenden auf das DSM-5 verwiesen. Das Manual umfasst acht Störungsdiagnosen, wobei die Major Depression als klassischer Prototyp definiert wird. Sie kann als einzelne Episode oder rezidivierender Typus auftreten, die Dauer beträgt mindestens zwei Wochen. Hiervon wird die persistierende depressive Störung (Dysthymie) abgegrenzt, die sich durch einen längeren, aber weniger ausgeprägten Verlauf auszeichnet. Die Diagnose einer Major Depression ist laut DSM-5 dann zu stellen, wenn mindestens fünf von neun beschriebenen Symptomen in einer Form auftreten, die „in klinisch bedeutsamer Weise Leiden oder Beeinträchtigungen in sozialen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen“¹⁸ auslösen. Hierzu sind in jedem Fall entweder der Verlust an Interesse beziehungsweise Freude oder eine depressive Verstimmung als konstitutive Symptome zu identifizieren. Als bestimmende ‚Hilfsgrößen‘ der depressiven Verstimmung werden Trauer, Leere, Hoff-

¹⁸ American Psychiatric Association: Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen. Hg. v. Peter Falkai u. Hans-Ulrich Wittchen. Göttingen 2015, S. 217.

nungslosigkeit, Niedergeschlagenheit und Reizbarkeit angeführt, auf die auch aus dem Gesichtsausdruck, dem Verhalten oder somatischen Beschwerden geschlossen werden kann. Weitere Symptome sind Gewichtsveränderungen, Schlafstörungen, psychomotorische Unruhe oder Verlangsamung, Energieverlust, negative Selbsteinschätzung, kognitive Einschränkungen und Suizidalität. Es ist hier nicht Raum, um diesen deskriptiv-phänomenologischen Zugriff, der Ursachen, genderspezifische Unterschiede und Funktionen der Symptome unbeachtet lässt, genauer kritisch zu beleuchten. Doch es ist festzuhalten, dass viele der angeführten Emotionen und Beschwerden Teil der ontologischen Verfasstheit des Menschen sind, sodass sich der Übergang hin zu dem oben definierten klinisch bedeutsamen Leiden beziehungsweise den Beeinträchtigungen schwerlich ausmachen lässt. In der Konsequenz ist die Trennschärfe der diagnostischen Kriterien nicht prinzipiell gegeben.¹⁹

Die Depression entzieht sich somit ein Stück weit Prozessen der Normierung. Verlässt man sich zudem ausschließlich auf operationale Kriterien der Klassifikationssysteme, birgt dies die Gefahr einer Komplexitätsreduktion, die der Multidimensionalität des Phänomens noch weniger entsprechen kann.²⁰ Dies sollte für ein Verständnis der Depression sensibilisieren.

Kurz zu skizzieren ist an dieser Stelle der Nexus zwischen Depression und Sinneswahrnehmung. Es ist in der Forschung hinlänglich nachgewiesen, dass die Sinne durch mentale Störungen beeinträchtigt werden. In der Ordnung der Sinneswahrnehmung kommt dem Sehsinn traditionell die dominante Rolle zu. Allerdings bringt der Zustand der Depression – der in verschiedener Hinsicht gegebene Ordnungen herausfordert – signifikante Veränderungen mit sich. So werden gerade dem Sehsinn negative Konnotationen beigemessen, da er mit einer Überstimulierung assoziiert wird.²¹ Wer sich in einer Depression befindet, für den bedeutet die Verarbeitung von Sinneseindrücken eine manifeste Kraftanstrengung, und es sind vor allem die visuellen und akustischen Stimuli, die sich mit großer Intensität aufdrängen, sodass diese in der Regel als besonders

19 Selbst der ehemalige Präsident der American Psychiatric Association übt deutliche Kritik an der Verfahrensweise: Laut Martin Seligman gibt es „kein allen Depressiven gemeinsames Symptom, denn Depression ist eine bequeme diagnostische Etikettierung, die eine ganze Reihe von Symptomen umfaßt, von denen aber kein einziges notwendigerweise auftritt.“ (Martin Seligman: *Erlernte Hilflosigkeit* [1975]. Weinheim 1992, S. 77).

20 So sieht Heinz Böker die Gefahr, „dass die inneren, kausalen und psychodynamischen Zusammenhänge unberücksichtigt bleiben [...] zugunsten eines oft fruchtlosen Klassifikationszwangs“ (Heinz Böker: *Psychotherapie der Depression*. Bern 2011, S. 26).

21 Beate Handler: *Genusstraining – Euthyme Verfahren – Ein Leben mit allen Sinnen*. In: *Psychologie in Österreich* 1 (2009), S. 72.

störend empfunden werden. Zudem zeigt das mögliche Symptom des Gewichtsverlusts eine Verbindung zum fehlenden Appetit an, der wiederum auf einen gestörten Geschmackssinn verweist.²² Unangenehme Gerüche werden im Zustand der Depression als noch unangenehmer empfunden und, analog hierzu, angenehme Gerüche als weniger angenehm.²³ Dem Tastsinn hingegen, der in der traditionellen Ordnung der Sinneswahrnehmung marginalisiert ist, werden weit weniger negative Eindrücke zugeschrieben; er zeigt sich als zugänglicher. Diese Zusammenhänge bilden eine für die Untersuchung der literarischen Texte signifikante Matrix.

4 *Tomber sept fois, se relever huit*

Die Literaturproduktion zum Phänomen der Depression steht häufig vor der Herausforderung, dass die Inszenierung des depressiven Selbst sich unter den Vorzeichen der Autofiktion als medialer Strategie und kultureller Praxis vollzieht. Der von Roland Barthes einst verabschiedete Autor²⁴ erlebt so seine Wiederauferstehung – wenngleich eben nicht in gleicher Gestalt und unter veränderten Rahmen- beziehungsweise Lebensbedingungen. Und so ist es auch im Fall von Philippe Labro, der seinen Text *Tomber sept fois, se relever huit* (2003) als *témoignage* definiert, als eine in Romanform gefasste wahre Geschichte einer Scham hervorrufenden Erkrankung, die mit einem *éparpillement*, einer Atomisierung des Selbst, einhergehe.²⁵

Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass die Leser mit dem renommierten Journalisten, Schriftsteller, Filmemacher und ehemaligen Programmdirektor von RTL einen beruflich ausnehmend erfolgreichen Protagonisten vorfinden,

²² „[T]aste, previously thought to be principally genetically determined with little day-to-day variability, can be extremely plastic and is profoundly affected by modulation of the 5-HT and/or noradrenergic systems [...]. These results support an important and basic role for 5-HT and NA in taste function and may explain why anxious and depressed individuals exhibit diminished appetite.“ (Tom P. Heath u. a.: Human Taste Thresholds Are Modulated by Serotonin and Noradrenaline. In: The Journal of Neuroscience 26 (2006), H. 49, S. 12664–12671, hier S. 12670).

²³ Vgl. Boriana Atanasova: Perceptive Biases in Major Depressive Episode. In: Plos One 9 (2014), S. 1.

²⁴ Die Diskussion von selbstinszenierender Autofiktion und Ästhetik der Depression ist Teil des genannten DFG-Forschungsprojekts.

²⁵ Vgl. Philippe Labro: *Tomber sept fois, se relever huit*. Un livre, un jour (2003). <http://www.ina.fr/video/2434775001> (Letzter Zugriff: 08.09.2018).

der zudem ein beispielhaftes Familienleben führt. Doch allmählich wird dieser seiner Rolle als „homo Œconomicus entrepreneur de lui-même“,²⁶ um es in den Worten von Michel Foucault zu formulieren, immer weniger gerecht. Und dies geschieht, nachdem der Protagonist jahrzehntelang äußerst produktiv Selbsttechniken angewendet hat, die dem Individuum, laut Foucault, erlauben, „d’effectuer un certain nombre d’opérations sur leur corps et leur âme, leurs pensées, leurs conduites, leur mode d’être ; de se transformer afin d’atteindre un certain état de bonheur, de pureté, de sagesse, de perfection ou d’immortalité.“²⁷ Der Unternehmer seiner selbst erfüllt seine eigenen Erwartungen nicht mehr, der bis dahin so gelungene Prozess der Selbstoptimierung kommt zum Stillstand. Die Praktiken der Selbstkonfiguration werden durch eine Unbeweglichkeit ersetzt, die jeglicher Produktivität entgegensteht. Allerdings ist hier zu ergänzen, dass die bis dato effiziente Ausübung der *techniques de soi* keineswegs mit der Herausformung eines autonomen Subjekts gleichzusetzen ist. Vielmehr und wiederum mit Foucault ist zu betonen, dass sich das Subjekt an internalisierten Normen und Wertvorstellungen ausrichtet. Das heißt, die Techniken des Selbst sind auf konstitutive Art und Weise an eine bestimmte soziale Ordnung und die entsprechenden Machtkonstellationen gebunden. Und genau diese Zentrierung wird durch die Depression verunmöglicht.

In *Tomber sept fois, se relever huit* liefert der autodiegetische Erzähler in der Retrospektive eine dichte Erzählung darüber, was es bedeutet, eine Depression zu erleben. In einem sorgsam elaborierten und eindringlichen Stil evoziert das erzählende Ich Ereignisse und Emotionen, die dem erzählten Ich während des Zeitraums von über einem Jahr widerfahren sind. Das Verhältnis zwischen den beiden Ichs bedarf einer genaueren Aufmerksamkeit: In zahlreichen Passagen ist die Distanz auf ein Minimum reduziert. Dies zeigt sich unter anderem durch ein Zusammenfallen von erzählter Zeit und Erzählzeit. Schlüsselepisoden sind in der Präsensform erzählt, sodass eine dezidierte Dringlichkeit vermittelt wird.

26 Michel Foucault: *Naissance de la biopolitique*. Cours au Collège de France (1978–1979) [1979]. Paris 2004, S. 232. „Der Homo oeconomicus ist ein Unternehmer, und zwar ein Unternehmer seiner selbst.“ (Michel Foucault: *Die Geburt der Biopolitik*. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am Collège de France. 1978–1979. Frankfurt a. M. 2006, S. 314).

27 Michel Foucault: *Les techniques de soi* [1988]. In: *Dits et écrits. 1954–1988*. Hg. v. Daniel Defert u. François Ewald. Paris 1994, S. 785. „eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern, daß er einen gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit erlangt.“ (Michel Foucault: *Technologien des Selbst*. Hg. v. Luther H. Martin u. a. Frankfurt a. M. 1993, S. 26).

Nachweisen lässt sich dies insbesondere mit Bezug auf unbehagliche bis bedrohliche Situationen, die bereits den Incipit markieren:

Lorsque je me réveille, je suis en nage. [...] Je baigne dans ma sueur, ça sent cette odeur de vêtements usés quand on visite un appartement à vendre et qu'il y a des vieux qui l'habitent et on sent leur odeur et on est gêné. [...] D'où ça vient ? Qu'est-ce qui, depuis maintenant des nuits, provoque régulièrement une telle prise de pouvoir ? Qu'est-ce qui a fait céder le barrage ?²⁸

Der Protagonist macht eine Erfahrung, die auf das Es im Sinne Sigmund Freuds verweist, insofern es sich um etwas handelt, das sich jeglichem Planungsakt entzieht, etwas Unvorhersehbares und Unkontrollierbares. Eine oftmals anaphorische Struktur und kurze Sätze evozieren eine Atmosphäre von Atemlosigkeit und Bedrängnis, die durch die unbeantwortet bleibenden Fragen zusätzlich an Dringlichkeit gewinnt. Als altgedienter Journalist befragt er sich und seinen Zustand, doch in diesem Fall sind ihm seine beruflichen Werkzeuge nicht von Nutzen. Das Interview erfüllt ihn nicht mit Genugtuung (wie es später die mit Jacques Chirac und Lionel Jospin geführten Gespräche tun werden), sondern mit Angst. Er fühlt sich gezwungen, sich mit einer *terra* auseinanderzusetzen, die ihm plötzlich als *incognita* erscheint – es handelt sich um sein eigenes Terrain, sein Ich. Und als ebenso beunruhigend erscheint ihm der Umstand, dass er sich keine Antworten zu geben weiß. Die Aneinanderreihung von Fragen – ein den Modus des Schreibens in *Tomber sept fois, se relever huit* auszeichnendes Charakteristikum – führt nicht zu einer kognitiven Erhellung, sondern markiert vielmehr einen Prozess der Entmächtigung.

Eine durch übermäßig viele Kommata und Punktsetzungen zergliederte und an Konjunktionen mangelnde Syntax irritiert, stört den Lesefluss und ahmt so den Zustand des sich zersplittert fühlenden Protagonisten nach. Nach und nach verliert dieser die Kontrolle über sein Ich, das er bislang als stabil erfahren hat. Nun ist es der Körper, der spricht, und das erzählte Ich ist zu einer Deutung nicht in der Lage. Wird der Körper im Sinne Sigrid Weigels als Sprache verstanden, so übersetzt die exzessive Schweißbildung etwas, das im Medium der Wor-

28 Labro: *Tomber sept fois, se relever huit*, S. 15. Die Seitenzahlen des Primärtextes werden im Folgenden im Fließtext angegeben. „Ich wache schweißgebadet auf. [...] Ich bin schweißüberströmt; es riecht nach getragener Kleidung und erinnert an zu verkaufende Eigentumswohnungen, in denen alte Leute wohnen; man nimmt diesen Geruch wahr und fühlt sich unwohl. [...] Woher kommt das? Was übt nun schon seit einigen Nächten eine solche Macht auf mich aus? Wie konnte der Staudamm nachgeben?“ (Philippe Labro: *Siebenmal fallen, achtmal wieder aufstehen. Bericht von meiner Depression*. Aus dem Französischen von Maria Rosaria Di Palo. Freiburg 2005, S. 1).

te zu diesem Zeitpunkt nicht artikuliert werden kann.²⁹ In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass es ausgerechnet der Geruchssinn ist, der hier evokiert wird, handelt es sich doch um einen Sinn, der direkt mit dem limbischen System und dadurch mit den Emotionen verknüpft ist. Die Wahrnehmung der Schweißbildung setzt eine Negativspirale in Gang, die sich aus unangenehmen Erinnerungen speist und das Eintauchen des erzählten Ichs in die Depression ankündigt. Ein Zustand, der als solcher erst sehr spät benannt wird und dies auch nicht durch den Protagonisten selbst, sondern durch seine Ehefrau.

Die negative Allästhesie, sprich die Veränderung der Empfindung von Genuss zu Abneigung, enthüllt die Depression auf ihre Art und Weise: „La mandarine n’a plus de goût, la purée ne passe pas à travers la gorge. [...] Le sucre écœure, le chocolat donne la nausée, le sel n’est pas salé“ (37).³⁰ Der Geschmackssinn ist stark beeinträchtigt, wobei sich insbesondere die fehlende Reaktion auf den jeweiligen Stimulus (Mandarine, Salz) in Bezug zu einer grundsätzlich mit der Depression in Verbindung gebrachten Leere setzen lässt. Das Unvermögen, Püree herunterzuschlucken weist auf einen ebenfalls in einen größeren Rahmen zu setzenden Widerstand hin, Herangetragenes als selbstverständlich und automatisch zu assimilieren. Des Weiteren findet eine Sensibilisierung hinsichtlich des Gehörsinns statt. „Le moindre bruit, le son de la radio, du CD, c’est trop fort.“ (45)³¹ Die Lautstärke des Umfeldes ist unverändert geblieben, doch die Toleranzgrenze hat sich im Zuge des depressiven Erlebens verschoben. Und auch die Propriozeption legt Zeugnis von der Aufkündigung der Selbsttechniken ab: „Les bras, les rotules, les genoux, les avant-bras, les articulations, les muscles, tout semble susceptible de se briser, se froisser, dysfonctionner“³² (41). Die Sinneseindrücke zeigen deutlich, wie umfassend sich die Depression auf den Alltag des Protagonisten auswirkt und Sand in das auf effizientes Funktionieren angelegte Getriebe streut. Das erzählte Ich erscheint entsprechend desorientiert und fassungslos, sodass der Eindruck äußerster Hilflosigkeit erweckt wird.

²⁹ Vgl. Sigrid Weigel: Bilder des kulturellen Gedächtnisses. Dülmen-Hiddingsel 1994, S. 59.

³⁰ „Die Mandarine schmeckt nach nichts mehr, das Püree bekomme ich kaum hinunter [...]. Vom Zucker wird mir übel und von Schokolade muss ich fast erbrechen, das Salz schmeckt nicht mehr salzig.“ (Labro: Siebenmal fallen, achtmal wieder aufstehen, S. 26).

³¹ „Der geringste Lärm, das Radio, das Abspielen von CDs, alles zu laut.“ (Labro: Siebenmal fallen, achtmal wieder aufstehen, S. 33).

³² „Die Arme, die Gelenke, die Knie, die Unterarme, die Muskeln – alles droht auseinander zu brechen, sich zu verdrehen; nichts gehorcht.“ (Labro: Siebenmal fallen, achtmal wieder aufstehen, S. 29).

Doch hier gilt es nun, auf das Verhältnis zwischen den beiden Ichs zurückzukommen, denn das erzählende Ich wirkt den Empfindungen und Eindrücken des erzählten Ichs entgegen. Ersteres löst die unerträglich erscheinenden Spannungen, die aus dem Erlebten resultieren, permanent auf. Es kennt das glückliche Ende der gemachten Erfahrung und weist immer wieder darauf hin, es diagnostiziert und bewertet das Erlebte fortwährend, sodass sich immer wieder ein den Leser beruhigender Effekt einstellt. Aus seiner Position der Übersicht und des Wissens heraus kann das erzählende Ich die Schlüssel motive für das depressive Erleben identifizieren, so vor allem die

accession à une présidence qu'une partie de moi avait souhaitée et qu'une autre refusait – la peur de me vêtir des habits du gestionnaire, d'avoir à rendre compte aux petits hommes gris, [...] cette somme de stress amassé depuis quinze ans à jouer le suave prince des médias que rien ne semblait atteindre." (158 f.)³³

Die Analysefähigkeit bedeutet in erster Linie eine Kontrolle über die Situation, und das meint nicht zuletzt eine Reintegration in die Ordnung. Das scheinbar nicht Kontrollierbare wird schließlich doch dominiert – und mehr als das: Am Ende des Prozesses zeichnet sich ein Erstarken des Ichs ab. Von entscheidender Relevanz sind hier die erwähnten Interviews, die der Journalist mit dem Staatspräsidenten Jacques Chirac und dem Premierminister Lionel Jospin geführt hat. Der Protagonist betrachtet diese Anstrengung als Teil seiner Genesung, und hier wird wiederum deutlich, auf welcher Basis sein Selbstverständnis fußt. Es geht um die Heilung von einer Krankheit, die insbesondere das beruflich Erreichte aufs Spiel setzt. Mittels der erfolgreich geführten Interviews konsolidiert der Protagonist seinen Erfolg als Journalist. Er versichert sich damit der Fähigkeit, *de se relever*. In analoger Weise manifestiert sich nach und nach eine positive Alliästhesie. Der Genuss am Essen und am Leben wird wiedergefunden. Die Depression erscheint so primär als eine Unterbrechung, als eine zeitlich begrenzte Unterbrechung von dem was wir, um die Worte von Leader wiederaufzunehmen, „told to be“.³⁴ Aber gibt es ein Vermächtnis von dem, was der Protagonist als Scheitern bezeichnet? Das erzählende Ich ist der Ansicht, dass nach dem Durchleben einer Depression „vous en savez un peu plus sur vous-même.

33 „der neue Posten, den ich zum Teil wollte und zum Teil ablehnte. Zum einen hatte ich Angst, zu einem Verwaltungsmenschen zu werden und den kleinen grauen Männern Rechenschaft ablegen zu müssen, [...] und zum anderen lastete natürlich der in fünfzehn Jahren angesammelte Stress auf mir, weil ich vorgab, der smarte Medienprinz zu sein, den anscheinend nichts umwerfen konnte.“ (Labro: Siebenmal fallen, achtmal wieder aufstehen, S. 139).

34 Leader: The New Black, S. 13.

Et que ce nouveau savoir constitue une force.“ (219)³⁵ Es ist überaus bezeichnend, dass dieses durch die Depression erworbene Wissen genutzt wird, um die Selbsttechniken zu optimieren. Oder wie es der Protagonist fasst: „au-delà de l'estime de soi, vient poindre [...] la maîtrise de soi.“ (219)³⁶ Die nachgewiesene Resilienz ermöglicht so, dass er seines Rufes nicht verlustig geht; darüber hinaus geht der Unternehmer seiner Selbst gestärkt aus dem Prozess hervor.

5 *Retour aux mots sauvages*

Der außerliterarische Entstehungshintergrund dieses Romans beherrschte lange Zeit die Schlagzeilen: Als Resultat der Unternehmenspolitik von France Télécom (heute Orange) haben vor einigen Jahren Dutzende von Angestellten Selbstmord begangen. Allein zwischen 2008 und 2011 nahmen sich 69 Menschen aufgrund des durch den Arbeitsplatz ausgelösten Leidens das Leben.³⁷ Der ehemalige Konzernchef Didier Lombard und sechs ehemalige Führungskräfte mussten sich vor Gericht verantworten,³⁸ da ihnen vorgeworfen wurde, im Zuge der 1997 erfolgten Privatisierung und entsprechenden Umstrukturierung, sprich der Einsparung von 22.000 Stellen, ein bewusst krankmachendes System geschaffen zu haben, das auf systematischem Mobbing basierte und Depressionen provozierte.³⁹ In einem internen Dokument aus dem Jahre 2006 wird Didier mit den Wor-

35 „[wissen] Sie nun ein bisschen mehr über sich selbst [...], und spüren, dass diese neue Erkenntnis eine treibende Kraft ist.“ (Labro: Siebenmal fallen, achtmal wieder aufstehen, S. 187 f.).

36 „jenseits des Selbstvertrauen [sic!] lernt man auch wieder die Kontrolle über sich [...] zu haben“ (Labro: Siebenmal fallen, achtmal wieder aufstehen, S. 188).

37 Siehe Nihel Chabrak/Russell Craig/Nabyla Daidj: Financialization and the Employee Suicide Crisis at France Telecom. In: J Bus Ethics 139 (2016), S. 501 f.

38 Ex-France Telecom executives ordered to stand trial over suicides. In: CBS News, 16.06.2018. <https://www.cbsnews.com/news/france-telecom-executives-didier-lombard-stand-trial-suicides/> (Letzter Zugriff: 08.09.2018).

39 Erstmals stand mit dem Tatvorwurf des Mobblings ein Unternehmen der CAC 40 vor Gericht. Die Staatsanwaltschaft forderte für Lombard, Olivier Barberot (vormaliger Leiter Human Resources) und Louis-Pierre Wenes (stellvertretender Geschäftsführer) die Höchststrafe von einem Jahr Gefängnis und je 15.000 Euro als Strafzahlung für jeden Angeklagten sowie 75.000 Euro für France Télécom. Lombard wurde 2019 in erster Instanz zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt; im Juni 2022 hat die Staatsanwaltschaft das Berufungsgericht aufgefordert, dieses Urteil zu bestätigen. Mehrere Studien untersuchen, wie sich der Verlust der symbolischen Verbindung auswirkt, sprich, wenn ein Unternehmen seine Angestellten nicht mehr als menschliche Wesen adressiert. Häufig beobachtet werden Gefühle von Einsamkeit und Unsi-

ten zitiert: „En 2007, les départs, je les ferai d'une façon ou d'une autre, par la porte ou par la fenêtre.“⁴⁰

Retour aux mots sauvages (2010) von Thierry Beinstingel ist nun insofern in diesem Kontext zu verorten, als die Handlung um den Berufsalltag in einem Telekommunikationsunternehmen kreist, das in Gänze an neoliberalen Prinzipien ausgerichtet ist und in dem mehrere Angestellte Selbstmord verübt haben.⁴¹ Letzteres wird *en passant* eingeflochten, doch sind die Vorkommnisse bei der France Télécom als wirkungsmächtige Folie evoziert. Die Aufmerksamkeit des Lesers wird auf einen über 50-jährigen Elektriker gelenkt, der seinen Arbeitsplatz verliert und sich nun beruflich vollkommen umorientieren muss – ganz im Sinne des flexiblen Menschen wie ihn Richard Sennett in seiner Studie *The Corrosion of Character* (1998) beschrieben hat. Die Handlung setzt mit dem ersten Arbeitstag des Protagonisten in einem Callcenter ein. Auch hier zeigt die Sinneswahrnehmung eine tiefgreifende Veränderung an. Die Ausübung einer nunmehr gänzlich kommunikativen Tätigkeit erfüllt ihn mit der „peur idiote de voir chacune de ses mains se changer en choufleur inutile“.⁴² Es manifestieren sich sowohl physische als auch psychische Konsequenzen: Der Protagonist hat den Eindruck die Kontrolle über seinen Körper zu verlieren, der bislang als selbstverständlich gegeben zu ihm gehörte – und mit dieser Desorientierung ist die Konzeption des Eigenen aufs Spiel gesetzt.

Eine weitere bedeutende Veränderung resultiert aus der Anweisung der Unternehmensleitung, einen fiktiven Namen für die Kundengespräche zu wählen. Der Taufname des Protagonisten wird nicht ein einziges Mal erwähnt, er nennt sich Éric und wird wahlweise von seinen Kollegen sowie der heterodiegetischen Erzählinstanz „le nouveau“ (passim) genannt. Die neue berufliche Tätigkeit führt somit zu einer neuen Namensidentität und einer anderen Propio-

cherheit. Vgl. Sylvie P. Alemanno/Bertrand Cabedoche: Suicide as the Ultimate Response to the Effects of Globalisation? France Télécom, Psychosocial Risks, and Communicational Implementation of the Global Workplace. In: *Intercultural Communication Studies* 20 (2011), H. 2, S. 24–26.

⁴⁰ Suicides à France Télécom: un document accablant. In: *Le Parisien*, 07.05.2013. <http://www.leparisien.fr/economie/suicides-a-france-telecom-un-document-accablant-07-05-2013-2785935.php>. (Letzter Zugriff: 04.07.2019). [2007 werde ich die Abgänge auf die eine oder andere Art erreichen, durch die Tür oder durch das Fenster.]

⁴¹ Siehe hier auch die Analyse von Claudio Panella: La scrittura come pratica di resistenza letteratura, azienda e politica nei romanzi di Thierry Beinstingel. In: *Between* 5 (2015), H. 10, S. 2–16.

⁴² Thierry Beinstingel: *Retour aux mots sauvages*. Paris 2010, S. 65. Die Seitenzahlen des Primärtextes werden im Folgenden im Fließtext angegeben. [idiotischen Angst zu sehen, dass sich seine Hände in unbrauchbare Blumenkohlblätter verwandeln].

zeption, sprich: Die entscheidenden Koordinaten hinsichtlich des Selbst haben sich verändert.

Auffallend ist, dass Éric seine Zunge als geschwollen und somit als Fremdkörper wahrnimmt, an den er sich nicht gewöhnen kann. Diese Empfindung geht mit dem Gebrauch der Zunge (metonymisch zur Sprache zu sehen) in einem kommunikativen Kontext einher, der beim Call-Center-Agent Unwohlsein provoziert: Sie dient einzig und allein dem Ziel, Telefonverträge zu verkaufen, das heißt den Gewinn des Unternehmens zu maximieren. Der Einsatz erfolgt gemäß marktwirtschaftlichen Prinzipien, und das bedeutet in diesem spezifischen Zusammenhang, dass es sich um einen präterminierten, formalisierten, repetitiven und entpersönlichenden Sprachgebrauch handelt. Die Kommunikation steht nicht im Zeichen eines gegenseitigen Austauschs, sondern zielt darauf ab, den anderen zu überreden. In diesem Sinne klärt ein Kollege Éric darüber auf, wie er sich gegenüber den Kunden zu verhalten habe: „Le plus dur, c’est de s’habituer à parler pour ne rien dire. [...] Ce que le client te raconte, n’y prête pas attention. Ton seul but, c’est lire ce qui est écrit sur l’écran. Si tu le comprends, tu es sauvé, tu peux penser à autre chose pendant que tu parles.“ (14)⁴³

Der Ratschlag ist überaus aufschlussreich: Das Fehlen an Intersubjektivität kann nur mittels einer mentalen Flucht ertragen werden. Doch was bedeutet es in der Konsequenz, nicht gerettet zu sein? Éric findet dies sehr schnell heraus: Eines der Mitglieder seines Teams ist seit Monaten aufgrund einer Depression krankgeschrieben, und mehrere Angestellte haben Suizid begangen.

Allerdings passt sich *le nouveau* aus Sicht seines Vorgesetzten problemlos den Arbeitsabläufen an. Er selbst jedoch fühlt sich lustlos und ist dabei, in den Zustand einer Depression hinüberzugleiten. Wie auch in *Tomber sept fois, se relever huit* ist es die Ehefrau, welche die Depression als solche benennt. Das heißt, erneut wird die Diagnose von einer anderen Person gestellt und es fällt dem Protagonisten schwer, die Situation anzuerkennen. Doch letztlich befindet sich Éric nicht in einem paralysierenden Zustand, sondern er trifft eine Maßnahme, um der anwachsenden Leere entgegenzuwirken: Er fängt an zu joggen. Die körperliche Anstrengung und „ce contact ‚sauvage‘ avec la réalité du sol“⁴⁴

43 [Das Härteste ist, sich daran zu gewöhnen zu sprechen, um nichts zu sagen. [...] Achte nicht auf das, was der Kunde Dir erzählt. Dein einziges Ziel besteht darin, abzulesen, was auf dem Bildschirm geschrieben steht. Wenn Du das verstehst, bist Du auf der sicheren Seite, Du kannst an etwas anderes denken, während Du sprichst.].

44 Chantal Michel: Travail et contrainte dans l’œuvre de Thierry Beinstingel. In: Intercâmbio 5 (2012), H. 2, S. 136–154. [dieser ‚wilde‘ Kontakt mit der Realität des Bodens].

haben eine positive Wirkung auf das somatosensoriale System. Aufgrund der ungewohnten Anforderung weiß sich Éric besser zu orientieren, er nimmt seinen Körper und seine Bewegungen mit einer größeren Intensität wahr: „Il force sur les muscles, il insiste sur le soufflé. Ses bras se déplacent comme des bielles de locomotive à vapeur.“ (291)⁴⁵ Und so erklärt Éric die Wirkung des Lauftrainings seiner Frau gegenüber: „[J]’ai l’impression de me sentir exister.“ (283)⁴⁶ Der Modus des literarischen Schreibens bildet dementsprechend hier nicht mehr die standardisierten Callcenter-Sprechschablonen nach, sondern es wird einer Vielfalt von *mots sauvages* Raum gegeben: „Courir donc: prendre ses jambes à son cou, piétiner, piaffer, trépigner, talonner, fouler, se défouler, dérouler, galoper, cavalier, trotter, trotter, tricoter, bondir, sauter, accélérer, décamper, déguerpier, fuir, déloger, détaier.“ (183)⁴⁷

Bezeichnenderweise endet die Handlung mit einem Marathon, und dem Protagonisten gelingt es, die Ziellinie zu erreichen. So ist der Fokus auf die Bewegung weniger im Sinne einer Flucht aus der beruflichen Situation zu werten als vielmehr als eine Sensibilisierung für den Körper und eine Rekonfiguration des Eigenen. Der Subjektivierungsprozess geht dabei weit über eine Anpassung an ein größtenteils inhumanes System hinaus. Éric quert die entpersönlichten Mechanismen des Callcenters, die auf der Austauschbarkeit der Angestellten gründen: Er kontaktiert mehrmals einen Kunden, dessen Telefonverbindung aufgrund vermeintlich nicht beglichener Gebühren gekappt wurde und besucht ihn sogar in dessen Zuhause. Sprich: Er überführt die medialisierte Kommunikation in eine Begegnung aus Fleisch und Blut. Auf diese Weise bricht er den Zyklus automatisierter Abläufe auf, lässt die Anonymität hinter sich und wirkt als Individuum. Durch die Unterstützung des Kunden findet Éric erstmals einen Sinn in seinem Arbeitsalltag – eine Erfahrung, die in Nullfokalisierung und in dieser Distanz nicht frei von Ironiesignalen erzählt wird: „Éric, preux chevalier des ondes, Éric, sauveur du client en détresse“ (95).⁴⁸

Es ist symptomatisch, dass sein Handeln nicht mit den Normen des Unternehmens konform geht. Der Subjektivierungsprozess vollzieht sich im Rahmen

45 [Er spannt seine Muskeln an, er atmet schwer. Seine Arme bewegen sich wie die Schubstangen einer Dampflokomotive.].

46 [Ich spüre, dass ich lebe.].

47 [Laufen also: seine Beine unter den Arm nehmen, kaum von der Stelle kommen, ungeduldig von einem Fuß auf den anderen treten, trampeln, jemandem auf den Fersen sein, stampfen, sich abreagieren, etwas ablaufen lassen, galoppieren, Gas geben, trotten, trappeln, abhauen, einen Satz machen, springen, beschleunigen, sich aus dem Staub machen, türmen, fliehen, verjagen, Reißaus nehmen.].

48 [Éric, kühner Ritter der Schallwellen, Éric, Retter des Kunden in Not.].

seiner Tätigkeit als Callcenter-Agent und gleichzeitig auf transversale Art und Weise: Wie die heterodiegetische Erzählinstanz anzeigt, kann der Protagonist nicht die Veränderung der Firmenstruktur bewirken, doch in seinem Interesse für den Menschen am anderen Ende der Telefonleitung opponiert Éric gegen das Prinzip der Finanzialisierung.⁴⁹ Die zentralen Werte, die sich in seinem Handeln konkretisieren, sind Empathie, Partizipation und Solidarität – Charakteristika, die gerade in einem dehumanisierten Umfeld Gegenstrategien von enormer Signifikanz darstellen.

6 Schlussbemerkung

Beide Texte nehmen sich dem Phänomen der Depression auf ganz unterschiedliche Weise an: In *Tomber sept fois, se relever huit*, erfährt der Protagonist mit all seinen Sinnen, was es bedeutet, sie zu erleben. Die Depression erscheint hier als vorübergehende Dysfunktion, als Unterbrechung eines linearen Erfolgslebens. Sie bringt den leistungsbereiten und dabei nach stetiger Anerkennung strebenden Philippe Labro zu Fall und droht, sein bislang als Einheit erfahrenes Selbst zu zersplittern. Im Zuge der Genesung gelingt es dem Protagonisten nicht nur, Ressourcen zu mobilisieren, sondern sich darüber hinaus als Unternehmer seiner selbst zu optimieren. Der Modus des literarischen Schreibens zeichnet sich durch ein Spannungsverhältnis zwischen erzählendem und erzähltem Ich aus, wobei durch Dominanz des um den guten Ausgang wissenden Ersteren die Verzweiflung des depressiven Erlebens in einen ordnenden Rahmen überführt wird. Eine spezifische Ästhetik manifestiert sich mittels der zergliederten und an Konjunktionen mangelnden Syntax, der Lesefluss ist gestört und verweist so auf den Zustand des sich in Auflösung befindenden Ichs.

Im Fall von Éric zeigt die Depression einen Transformationsprozess an, der mittels einer verstärkten Sinneswahrnehmung zu einer Rekonfiguration des Eigenen führt. Die Krise der sich ankündigenden Depression ist für ihn nicht gleichgesetzt mit Scheitern, sondern setzt Verschiebungen in Gang. Durch das Lauftraining wird ein Prozess der Sensibilisierung initiiert, der Protagonist entwickelt einen anderen und intensiven Zugang zu sich selbst und vermag im Zuge dessen die automatisierten Abläufe eines rein auf Wertschöpfung ausgerichteten Unternehmens zu queren und solidarisch zu handeln. Der Modus des

⁴⁹ Siehe hierzu Christian Marazzi: *Il comunismo del capitale. Biocapitalismo, finanziarizzazione dell'economia e appropriazioni del comune*, Verona 2010.

literarischen Schreibens steht dementsprechend zum einen im Zeichen einer formalisierten und repetitiven Callcenter-Sprache, zum anderen wird eben diese Verschiebung modelliert – hin zu einer *retour aux mots sauvages*.

Literaturverzeichnis

- Alemanno, Sylvie P./Bertrand Cabedoche: Suicide as the Ultimate Response to the Effects of Globalisation? France Télécom, Psychosocial Risks, and Communicational Implementation of the Global Workplace. In: *Intercultural Communication Studies* 20 (2011), H. 2, S. 24–26.
- American Psychiatric Association: Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen. Hg. v. Peter Falkai u. Hans-Ulrich Wittchen. Göttingen u. a. 2015.
- Atanasova, Boriana: Perceptive Biases in Major Depressive Episode. In: *Plos One* 9, 2014, S. 1–8.
- Baudelaire, Charles: Spleen [Wenn tief und schwer die Wolken ...] [1857]. In: ders.: *Die Blumen des Bösen. Der Spleen von Paris*. Hg. v. Manfred Starke, Leipzig 1990, S. 139.
- Baudelaire, Charles: LXXVIII. Spleen [1857]. In: ders.: *Œuvres complètes*. Hg. v. Yves-Gérard Le Dantec. Paris 1971, S. 70 f.
- Beinstingel, Thierry: *Retour aux mots sauvages*. Paris 2010.
- Böker, Heinz: *Psychotherapie der Depression*. Bern 2011.
- Borsò, Vittoria: „Die Sorgen: eine Geisteskrankheit, die der kapitalistischen Epoche eignet“. Auswege: Benjamin mit Bataille gelesen. In: *Der Kult des Kapitals*. Hg. v. Dario Gentili u. a. Heidelberg 2017, S. 327–362.
- Borsò, Vittoria: „Bio-Poetik“. Das „Wissen für das Leben“ in der Literatur und den Künsten. In: *Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft. Programm – Projekte – Perspektiven*. Hg. v. Wolfgang Asholt u. Ottmar Ette. Tübingen 2010, S. 239–246.
- Canguilhem, Georges: *La Connaissance de la vie* [1952]. Paris 1992.
- Didi-Hubermann, Georges: *Invention de l'hystérie: Charcot et l'icônographie photographique de la Salpêtrière*. Paris 1982.
- Ehrenberg, Alain: *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt a. M./New York 2015.
- Ehrenberg, Alain: *Le fatigue d'être soi. Dépression et société*. Paris 1998.
- Ex-France Telecom executives ordered to stand trial over suicides [Fernsehbeitrag]. In: *CBS News*, 16.06.2018. <https://www.cbsnews.com/news/france-telecom-executives-didier-lombard-stand-trial-suicides/>. (Letzter Zugriff: 08.09.2018).
- Fédida, Pierre: *Des bienfaits de la dépression. Éloge de la psychothérapie*. Paris 2003.
- Fischer-Homberger, Esther: *Hypochondrie. Melancholie bis Neurose. Krankheiten und Zustandsbilder*. Bern 1970.
- Foucault, Michel: *Les techniques de soi* [1988]. In: *Dits et écrits. 1954–1988*. Hg. v. Daniel Defert u. François Ewald. Paris 1994, S. 783–812.
- Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit. I. Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a. M. 1986.
- Foucault, Michel: *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am Collège de France. 1978–1979*, Frankfurt a. M. 2006.
- Foucault, Michel: *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France (1978-1979)* [1979]. Paris 2004.
- Foucault, Michel: *Histoire de la sexualité. I. Le volonté de savoir*. Paris 1976, S. 81.

- Handler, Beate: Genusstraining – Euthyme Verfahren – Ein Leben mit allen Sinnen. In: *Psychologie in Österreich* 1 (2009), S. 70–76.
- Heath, Tom P. u. a.: Human Taste Thresholds Are Modulated by Serotonin and Noradrenaline. In: *The Journal of Neuroscience* 26 (2006), H. 49, S. 12664–12671.
- Heerlein, Andrés/Otto Doerr-Zegers: Transkulturelle Aspekte der depressiven Erkrankungen. In: *Die vielen Gesichter der Depression. Ursachen, Erscheinungsformen und Behandlungsweisen*. Hg. v. Rainer M. Holm-Hadulla u. Andreas Draguhn. Heidelberg 2015, S. 257–293.
- Labro, Philippe: *Tomber sept fois, se relever huit*. Paris 2003.
- Leader, Darian: *The New Black. Mourning, Melancholia and Depression*. London 2008.
- Leuzinger-Bohleber, Marianne: Depression – Pluralität in Praxis und Forschung. Eine Einführung. In: *Depression – Pluralismus in Forschung und Praxis*. Hg. v. ders., Stephan Hau u. Heinrich Deserno. Göttingen 2005, S. 13–61.
- Lipovetsky, Gilles: *Narziss oder die Leere. Sechs Kapitel über die unaufhörliche Gegenwart*. Hamburg 1995.
- Lipovetsky, Gilles: *L'ère du vide. Essais sur l'individualisme contemporain*. Paris 1983.
- Marazzi, Christian: *Il comunismo del capitale. Biocapitalismo, finanziarizzazione dell'economia e appropriazioni del comune*. Verona 2010.
- Michel, Chantal: Travail et contrainte dans l'œuvre de Thierry Beinstingel. In: *Intercâmbio* 5 (2012), H. 2, S. 136–154.
- Roudinesco, Elisabeth: *Pourquoi la psychanalyse?* Paris: Librairie Arthème Fayard 1999.
- Panella, Claudio: La scrittura come pratica di resistenza letteratura, azienda e politica nei romanzi di Thierry Beinstingel. In: *Between* 5 (2015), H. 10, S. 2–16.
- Philippe Labro: *Tomber sept fois, se relever huit. Un livre, un jour* (2003) [Fernsehbeitrag]. <http://www.ina.fr/video/2434775001> (Letzter Zugriff: 08.09.2018).
- Seligman, Martin: *Erlernte Hilflosigkeit* [1975]. Weinheim 1992.
- Suicides à France Télécom : un document accablant [Fernsehbeitrag]. In: *Le Parisien*, 07.05.2013. <http://www.leparisien.fr/economie/suicides-a-france-telecom-un-document-accablant-07-05-2013-2785935.php>. (Letzter Zugriff: 04.07.2019).
- Temelli, Yasmin: „Le sel n'est pas salé.“ Depression und Depressive Erleben männlicher Figuren in der französischen Literatur der Gegenwart. Freiburg im Breisgau: Rombach 2021.
- Weigel, Sigrid: *Bilder des kulturellen Gedächtnisses*. Dülmen-Hiddingsel 1994.
- World Health Organisation: *The global burden of disease: 2004 update*, verfügbar unter: http://www.who.int/healthinfo/global_burden_disease/GBD_report_2004update_full.pdf?ua=1. (Letzter Zugriff: 08.09.2018).

